

Schwarzwälder Tageszeitung

„Aus den Tannen“



Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Verlagspreis: Monatlich 1.20 einchl. 18 J. Verh.-Geb., aus 30 J. Zustellungsgeb.; d. N. Nr. 140 einchl. 20 J. Austragsgeb.; Einzel-Nr. 10 J. Bei Nichterscheinen der Ztg. inf. d. G. vom ober. Betriebsrat besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Tannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 5 Pfennig, Textmillimeterzeile 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Abrechnung nach Nachschlag nach Preisliste. Erfüllungsort: Altensteig, Gerichtsstand: Nagold.

Nummer 258

Altensteig, Freitag, den 3. November 1944

87. Jahrgang

Verlagerung der Schwerpunkte

Erbitterter Kampf um die Maasübergänge

Das gemeinsame Kennzeichen der jüngsten Abwehrkämpfe im Westen, Süden und Osten ist die Verlagerung der Schwerpunkte. In den westlichen Niederlanden ging der Hauptdruck der Anglo-Amerikaner von der Scheldemündung auf das Rindungsgebiet der Maas über, auf dem Balkan haben sich die wichtigsten Kämpfe vom Bardargebiet mehr in die Hochgebirge Serbiens verlagert, in Südungarn sind nach erfolgreicher Verteidigung der Schlacht bei Debrecen neue Kämpfe zwischen Donau und Theiß entbrannt, und im Norden der Ostfront verlagerte sich die Wucht des bolschewistischen Ansturms nach der Vernichtungsschlacht im ostpreussischen Grenzgebiet an die kurländische Front.

In den westlichen Niederlanden richtet sich der Angriff des Gegners zur Zeit in erster Linie gegen die Maasübergänge nördlich der durch Arnhem und Luftharfen verlaufenden Stadt Breda. Der Hauptübergang ist die weit über 1000 Meter lange Brücke bei Noordvliet, eine der größten und stärksten aller europäischen Brückenkonstruktionen. Im Zuge der Straße Breda-Dordrecht liegend, verbindet sie die südlichen mit den nördlichen Niederlanden und ist der empfindlichste und zugleich wichtigste Punkt im Süden der Festung Holland, der im Mai 1940 durch das erste deutsche Fallschirmjägerregiment in feindliche Hand genommen wurde.

Ein zweiter Übergang liegt im Zuge der Straße Breda-Gorinchen, die nördlich Naamsdijk über das Rindungsgebiet der Maas durchschneidet. Zwischen Breda und Naamsdijk verläuft die auf der Höhe von Oosterhout eine Höhenstraße durch die Marsniederungen, die sich nach Osten bis hart westlich Bergenborsch fortsetzt. Dieser von uns durch vorbereitete Stellungen besetzte Schlüsselort war der Schauplatz erbitterter Kämpfe. Hier schlugen unsere Truppen den Feind, der an einigen noch in seinem Rücken fanatisch kämpfenden Widerstandskämpfern vorbeischießend, in erbitterten Nahkämpfen und Gegenstößen zurück.

Gegenüber den Kämpfen im südlichen Rindungsgebiet der Maas traten die Kämpfe an der Scheldemündung zurück. Wohl hat hier der Feind die Scheldemündung herausschlagen können, sein Versuch, den Damm von Beveland nach Walcheren zu gewinnen, brach jedoch im zusammengefallenen Abwehrfeuer blutig zusammen. Trotz des Ausfalls von Beveland ist die Lage an der Scheldemündung weiterhin dadurch bestimmt, daß die noch intakten schweren Geschütze von Walcheren und die auf die noch nicht überfluteten Ostseite der Insel zurückgenommene Besatzung von Beveland den Zugang zur Westerschelde immer noch beherrschen.

Von Dniepreuzen zur kurländischen Front

Auch auf dem Schlachtfeld im ostpreussischen Grenzgebiet, wo am 16. Oktober auf 40 Kilometer breiter Front 15 feindliche Divisionen und zahlreiche Panzerverbände zum Durchbruch antraten, ist es bis auf verachtliche Ausnahmen...

Es war umsonst

In der an anderer Stelle verzeichneten Uebergabe der bolschewistischen Waffenstillstandsbedingungen an die bulgarische Abordnung in Moskau erscheint ein deutliches Wort auch an dieser Stelle notwendig. Die Berräter des bulgarischen Volkes haben in der traurigen Nacht der letzten Zeit aufgetretenen Volkserbitter eine ganz besonders rachsüchtige und unheimliche Rolle gespielt. Sie haben gelächelt, sich durch eine häßliche Unterwürfigkeit und speichel-leckerische Liebedienerei gegenüber Moskau eine bessere Behandlung durch die bolschewistischen Gewaltpolizisten verdienen zu können. Bekanntlich hat eine der ersten Niederlegungen beim Kremel in der plötzlichen bulgarischen Kriegserklärung an Deutschland bestanden, was die Urheber dieses Streiches allerdings nicht davon retten konnte, daß sie zwei Tage später selbst die Kriegserklärung gerade von der Macht entgegengenommen mußten, der zu Gefallen ihre eigene Kriegserklärung ausgesprochen worden war. Dennoch wurde unter geradezu häßlichen Ergebenheitsbetreibungen die Politik erbärmlicher Selbstaufgabe und schwächlichen Ehrverzichtes fortgesetzt in der Hoffnung, sich doch noch eine Sonderbehandlung verdienen zu können. Die Georgiess und Konstantin waren wirklich bereit, demütig die Hand zu läßt, die sie zu schlagen im Begriff war.

Der Bolschewismus aber kennt keine Sentimentalitäten. Ihm gibt es nur eiskalte und brutale Zweckmäßigkeit, die sich von ihrer grauamen Zielsetzung durch die Zurückvertrauen latenteiniger und charakterloser Schweismedel aber auch nicht um einen Pie teilsgrad ändern oder mildern läßt. Je tiefer seine und verräterische Naturen in die Knie sinken, um so unbedauerlicher führt der Kremel gerade mit den Kräften solcher freiwilliger Helfershelfer seine imperialistische, völkerverhetzende Machtpolitik durch. So mußten denn auch die Mitglieder der bulgarischen Abordnung genau so lange, lässlich und unterwürfig in Moskau auf die Uebergabe des Waffenstillstandsbedingens warten, wie vorher die Rumänen und Finnländer und fanden so richtig wie halberhängerte und verprügelte Bettler vor der verschloffenen Tür des unangenehmen reichen Professors. Freilich trübten sie ihre moralische Selbstreinigung so weit, daß sie schon im voraus mit schleimigen Betreibungen das Urteil annahmen, das über sie und über ihr Volk gesprochen werden sollte, noch ehe sie von seinem Inhalt auch nur Kenntnis hatten. Sie handelten nach dem bei und zusehender wohlbekanntem Sprichwort: Nur die dümmsten Rälber wählen ihre Wegger selber.

harte Vorstöße bei Goldap ruhig gelitten. In dem tief gekaffelten System der ostpreussischen Grenzbesatzungen haben unsere den Heimatboden verteidigenden Truppen aller Waffengattungen die Angriffsfront der Bolschewisten gründlich zerlegt. Schon der erste Tag folgte die Sowjets 145 Panzer. An den folgenden Tagen verbreiterte der Feind seine Angriffsfront nach Norden und Süden. Am fünften Tage waren seine Panzerverbände bereits auf 463 angesetzt, aber immer noch führte er neue Kräfte zu, bis er schließlich an der Straße Goldap-Gumbinnen einbrechen konnte. Dies war aber zugleich der Wendepunkt der Schlacht. In erbitterten Kämpfen um jeden Meter Boden schritten unsere Panzer die vorgedrungenen Truppen ab, vertrieben sie und bauten armenhaft mit den Grenadiere der 2. Kettbrigade südlich Gumbinnen auf, der in der Folgezeit allen Befehlungen ebenso handhelt wie die Schmelzer des feindlichen Einbruchstraumes. So mußte schließlich der ganze bolschewistische Ansturm am 20. November unter Soldaten blutig zusammenbrechen.

Am gleichen Tage, wie die Schlacht im ostpreussischen Grenzgebiet abblauete, verstärkte der Feind seine Angriffe in Kurland. Am vierten Tag dieser Doppelschlacht trafen die Bolschewisten erneut unter härtestem Materialverlust an Tausenden von Granaten, mehrere hundert Schiffschiffe und stark Panzerverbände sollten den Durchbruch erzwingen. Es entwickelte sich eine Panzerschlacht großen Stils, bei der die Sowjets südlich Libau wiederum 80 und bei Aus 31 Panzer verloren, ohne ihr Ziel zu erreichen. Von neuem haben hier unsere Grenadiere und Panzerjäger die Durchbruchversuche des Feindes in Strömen von Blut erstickt.

Harte Kämpfe im serbischen Raum

Auf dem Balkan verlagerte sich der feindliche Druck aus dem Raum südlich des Bardar wieder mehr nach Norden. Den serbischen Ueberlebungsgruppen im serbischen Raum besagener unsere Truppen durch Überwindung der Straßen Aradjevo-Dacat-Ujice. Diese Linie läßt sich als Achse bezeichnen, um die sich die schweren Kämpfe in Serbien drehen. Die oft mit zahlenmäßig weit überlegenen Kräften ansetzenden Bolschewisten scheiterten erneut am hartnäckigen Widerstand unserer Truppen.

In Südungarn verlagerte sich nach dem erfolgreichen Abbruch der Schlacht von Debrecen das Schwergewicht der Kämpfe wieder in den Raum zwischen Donau und Theiß. Wirklich herausragenden Kräften leisteten die Volkswaffen bei Baja und Keszmet neue Angriffe ein. Die Längs der Straße von Szeged nach Budapest ansetzenden Truppen wurden durch Artillerieunterstützung von 20 Sowjetpanzern im Nahkampf zum Stehen gebracht. Weitere Abwehrmaßnahmen sind eingeleitet.

Eduard III empfing drei bolschewistische Delegierte, die ihm durch den Abgeordneten Jancs vorgestellt wurden. Wahrscheinlich gehören die drei Moskauer Abgesandten der gleichen Rolle an wie Jancs.

Kämpfer und Heloten

Der gerechte Freiheitskampf des Reiches

Von Prof. Dr. Friedrich Grimm

Die auf nüchternen Tatsachen der Geschichte und jüngsten Gegenwart fußenden Ausführungen des Herrn über die Grenzen des Reiches als Autorität in Rechtsfragen anerkanntem Gelehrten betonen, wie unabweisbar und schmerzhaft mit der deutschen Unentschiedenheit zum überhohen Widerstand, mit unserem Siegeswillen und unserer Waffen auch das Recht im Ringen um Sein oder Nichtsein gegen unsern Feind steht.

Eine Feltung des neutralen Auslandes stellte unläugbar Betrachtungen über das Thema „Herolische und friedfertige Völker“ an, wobei man das deutsche Volk wohl eher über als ein herolisches Volk anerkennen mußte. Man glaubte aber gleichwohl diese Anerkennung mit einem Tadel verbinden zu müssen. „Warum mußte Deutschland“ so sagte man, „so sehr auf seinem Recht bestehen obwohl es sich doch hätte fügen müssen, daß durch seine unnaheziehbare Haltung im Völkerkonflikt die Gefahr eines allgemeinen europäischen, ja sogar neuen Weltkrieges heraufbeschworen würde? Andere Völker“, so meinte das neutrale Blatt, „wie z. B. Schweden, sind auch einmal Großmächte gewesen und haben sich in der beidseitigen Rolle, die sie heute spielen, doch auch ganz wohl.“

Diese Einstellung der Völker in herolische, d. h. solche, die für ihr Recht zu kämpfen bereit sind, und friedfertige Völker, d. h. Völker, die immer nachgeben, ist nicht neu. Die alten Griechen haben für diese Art der friedfertigen Völker den Namen „Heloten“ geprägt. Es ist auch nichts Neues, daß man Deutschland einen Vorwurf daraus macht, daß es sich nicht mit einem Helotenbafeln abfinden will. Dieser Vorwurf wird Deutschland gegenüber zum Beispiel von den Vertretern der klassischen französischen Politik, die man auch Völkerpolitik nennt, erhoben, die in der Verkündung Deutschlands nach dem Muster des Westfälischen Friedens die ideale Form des europäischen Gleichgewichtes sehen. Solche Kreise, deren moderne Vertreter Männer wie Maurice Barres und Jacques Bainville sind, wollen es einfach nicht begreifen, daß das Deutschland eines Blomard und Wolff Hüller sich nicht mehr damit begnügen will, mit dem Volk der Denker und Dichter zu sein. „Es sind den Deutschen des 17. und 18. Jahrhunderts doch so gut“ so schreiben sie, „als Deutschland in Hunderte von Kleinststaaten aufgeteilt war.“ Doch das deutsche Volk genau so wie alle anderen großen Nationen ein Recht auf nationale Einheit hat und bereit war, für die nationale Einigung die Last, Not und Opfer schwerer Kriege auf sich zu nehmen, will ihnen einfach nicht in den Sinn.

Es scheint mir aber auch zweifelhaft, ob es richtig ist, daß die Völker, die sich um des lieben Friedens willen mit einer zweitrangigen Stellung in der Weltordnung begnügen, sich in dieser Rolle besonders wohl fühlen. Dem deutschen Volke ist es nach dem Dreißigjährigen Kriege bestimmt nicht aus gegangen, und bei den Völkern, die sich vor Unzulassung Herrschaftsanspruch in Europa beugten, den Spaniern, Portugiesen und Holländern, mag es einer gewissen Weisheit von Interessenten, die sich von den Profanen näherten, die von der Tische helen, materiell ziemlich aus gegangen sein, nicht aber den Massen der Bevölkerung. Ein Volk wie das deutsche, das als Volk ohne Raum entschlossen ist, seiner ständig wachsenden gesunden und arbeitstamen Bevölkerung einen hohen Lebensstandard zu erhalten ist einfach gezwungen, für seine Lebensrechte zu kämpfen und, wenn diese ihm vom Gegner mit der Waffe hartnäckig verweigert werden, selbst die Gefahr eines Krieges auf sich zu nehmen.

Wir müssen also den Vorwurf jener neutralen Feltung, daß wir zu hart auf unserem Recht bestanden hätten, zurückweisen. Die Kreise aber, die hinter diesen Vorwürfen stehen, übersehen auch, wie unzulässig ihre Einstellung in herolische und friedfertige Völker heute ist. Seitdem der Bolschewismus als letzter entscheidender Faktor in der arischen Auseinandersetzung hervorgetreten ist, handelt es sich nicht mehr um die Wahl zwischen Kampf für das Recht oder Helotenbafeln, geht es vielmehr um Sein oder Nichtsein, Leben oder Untergang. Das Unerhörte in dieser neutralen Betrachtungsweise liegt aber darin, daß sie gar nicht ernstlich befreit, daß Deutschland im Recht war, als es 1939 seine Ansprüche Polen und England gegenüber verfocht, aber demnach Deutschland mit einer Verantwortung deshalb belasten will, weil es auf seinem Recht bestand. Daß die anderen Mächte, namentlich England, im Unrecht waren, als sie Polen darin bestritten, Deutschland gegenüber unnaheziehbare zu sein, obwohl unser Recht auf Danzig von niemandem bestritten wurde, zählt bei ihnen nicht.

Daß Deutschland seit Versailles immer der Fordernde war, kann man uns doch nicht übelnehmen. Es war ja nicht Deutschlands Schuld, daß man in Versailles alles Recht verweigerte und an seine Stelle die Willkür setzte. Wir bestanden und nur in unserem Rechtskampf gegen Versailles naturgemäß immer in der unangenehmen Lage, die Fordernden zu sein. Der Fordernde ist aber immer lässig. Er ist der Störenfried. Warum gibt er seine Ruhe, findet er sich nicht mit den gegebenen Verhältnissen ab?

Die gegenwärtige Propaganda hat denn auch diese formell unangenehme Lage, in der sich Deutschland befand, weidlich ausgenutzt. „Deutschland ist unerträglich“ so hieß es, „beute geht es um Rheinland und Saar, morgen um Oesterreich und Sudetenland, übermorgen um Rumel und Danzig und den Korridor.“ Wessen Schuld war es denn, daß man in Versailles das Unrecht rings um Deutschlands Grenzen in so unangenehmer Weise gebaut hat?

Ganz unbedeutend aber ist die Behauptung, daß das Deutschland Adolf Hitlers insofern sich als Störenfried gezeigt hätte, daß es seine Nachbarn unnötig reizt, provoziert oder bedroht hätte. Im Gegenteil, der Führer hat, seitdem er nach der Nachkriegsordnung den unvermeidlichen deutschen Freiheitskampf eröffnete, alles das peinlich vermeiden, was man 1914 Wilhelm II. als „Provokation“ auflegte und als Grundlage zu der Kriegsbete gegen das kaiserliche Deutschland verwendet hat. Es hat keinen „Panzerkrieg“, kein „Raabir“ geordnet, aber auch keine Rede, die als „Ekeltrafleten“ hätte

ausgeübt werden können. Genau das Gegenteil war der Fall. Der Führer hat seit 1933 sich bemüht, den Gegnern in allen Reichstagsreden, Reden auf dem Parteitag und sonstigen Reden eine Gewähr für friedliche Zusammenarbeit zu geben. Der händigen Betonung des deutschen Friedenswillens wurde die ewig gleichbleibende Parole des „aggressiven Nazismus“ entgegengehalten. Man kann Hitler nicht trauen. Er erhebt die Beherrschung des ganzen Kontinents, ja der Welt.

Der Vorwurf, daß der Führer die anderen Staaten durch seine Erklärung der Bereitschaft zu friedlicher Zusammenarbeit nur täuschen wolle, war aber ebenso verlogen. Im Parteiprogramm vom 24. Februar 1920 sind in Punkt 1 und 2 die Ziele des deutschen Freiheitskampfes offen formuliert. Da wird die Befreiung der ungerechten Friedensverträge von 1919 und der Zusammenschluß aller Deutschen im Großdeutschen Reich gefordert. Der Führer hat diesen Freiheitskampf mit einer offenen Erklärung begonnen, dem Austritt aus dem Völkerbund und der Abrüstungskonferenz. Wenn er die anderen hätte einschüchtern und täuschen wollen, wäre er wohl besser im Völkerbund geblieben und hätte dort das Antigen spiel mitgemacht, wie es Sowjetrußland getan hat.

Der Artikel der neutralen Zeitung über „heroische und friedfertige Völker“ ruft die Erinnerung an einen anderen Artikel wach, der lange vor dem Kriege einmal, ebenfalls in einer Zeitung des neutralen Auslandes unter dem Titel „Friedliebende oder Pazifisten“, erschien. Darin wurden die Pazifisten, die das Wort Frieden ständig im Munde führen, denen das Wort Frieden aber nur eine politische Phrase, ein Vorwand ist, den wirklich Friedliebenden, die für den Frieden aber auch zu kämpfen bereit sind, gegenübergestellt. In diesem Sinne kann das deutsche Volk für sich in Anspruch nehmen, daß es heroisch und friedliebend zugleich ist, denn das Heroische und die Friedliebende sind keine Gegensätze. Der Kampf des Reiches bringt den Beweis, der Sieg wird ihn bestätigen.

Telegrammwechsel Führer—Duce

Zum Jahrestag des Marsches auf Rom
Anlässlich des 22. Jahrestages des Marsches auf Rom land am 28. Oktober ein Telegrammwechsel zwischen dem Führer und dem Duce statt. In dem der unerschütterliche Glaube zum Ausdruck kommt, daß die nationalsozialistische und die faschistische Revolution im Kampf gegen die plutokratischen, jüdischen und bolschewistischen Schismen die gemeinsamen Feinde überwinden und den Endsieg erringen werden. Gleichzeitig wurden zwischen Reichsaußenminister von Ribbentrop und dem Duce als Außenminister der Italienischen Sozialrepublik sowie dem Unterstaatssekretär des auswärtigen Maggolini in derselben Worten gehalten Telegramme ausgetauscht.

206 Luftflieger Major Rudorffers

Im Nordabschnitt der Ostfront schloß Major Rudorff, Träger des Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, am 28. Oktober 11 sowjetische Bombenflugzeuge ab und errang damit bisher 206 Luftflieger. Major Rudorff kämpfte bereits an der Kanalküste und auch in Afrika. 70 Abschüsse britisch-nordamerikanischer Flugzeuge stehen auf seiner Erfolgsliste. Im Jahre 1941 vernichtete er südlich Irland einen britischen 1000-PW-Traktor, eine Leistung, für die er das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes erhielt. Major Rudorff wurde im Verlauf seiner zahllosen Luftkämpfe bisher sechszwanzigmal abgeschossen, konnte sich jedoch immer wieder durch Abbrunna mit dem Fallschirm retten.

Iran unter dem Druck des Kremls

Die Mehrzahl der Teheraner Zeitungen legt, wie aus Moskau gemeldet wird, den Forderungen des Ministerpräsidenten Salik weiter fort, indem seine Politik vernichtet und sein sofortiger Rücktritt gefordert wird. Die Zeitung „Medschah Neen“ veröffentlicht angebliche Briefe und Proteste gegen die Politik Saliks, der das Verhältnis Iran-Sowjetunion verschlechtert.

Hier erkennt man deutlich die Hand Moskaus, auf dessen Druck hin die Verfechtung gegen Salik eingeleitet worden ist.

Deutschenschicksal in Masuren

Mütter und Kinder ermordet — die Mädchen vergewaltigt

Der Sturm, der seit Tagen über Masuren legt, trägt alle Hände voll Leid. Es ist zugleich Totenanklage und trügerischer Angriff in ihm, Schicksalsbereitschaft und flammende Empörung, tiefes Mitleid und Rechenhaftigkeit fordernder Form.

Deutsche Grenadiere leben in der Kolonie Bahau-Leide. Hier drängen vor wenigen Tagen sowjetische Truppen überausend ein und überfielen deutsche Menschen. Sie geizten in die Hände der Bolschewiken, Kinder, Mädchen, Frauen und Greise. Niemand von ihnen ist am Leben geblieben. Unter den entsetzlichen Martern haben sie ihr deutsches Blut unter dem erbarmungslosen Haken Stalin gelassen. Zwei Greise liegen mit mehreren Genickschüssen nahe dem Kollereingebäude. Am Gutseingange haben sechs Frauen, zwei Männer und ein vierjähriges Mädchen ausgeharrt. Die Verbrecher von Moskau haben den jungen Frauen und Mädchen die Kleider vom Leibe gerissen und ausgezweigt. Sie sind in entsetzlicher Weise geschändet. Einer älteren Frau, die sich widerlegte, haben sie mit Spaten und Peil den Kopf zertrümmert. Alle Brust- und Kopfschüssen haben sie ihre Opfer getötet und im Blut liegen lassen. Einer jungen Frau haben sie lurchbare Wunden beibracht. Das vierjährige Mädchen liegt erschossen neben der Mutter, an die sie sich gelehrt hat. Nicht einmal die Umkleid des Kindes hat der satanische Mordakt Einhalt geboten.

In einer Mulde umweit von Sprindori liegt eine ganze Familie, ein älterer Mann, eine ältere Frau, ein Mädchen von Anfang 20 Jahren und ein zweijähriges Kind. Sie sind lurchbar zugewandert. Auch diese جوانی-jährige ist schrecklich mißhandelt. Ihre Qualen müssen unbeschreiblich gewesen sein. Sie sind als lebende Zeugen für ihr Deutschland gefallen. Der sie auf diese verbrecherische Weise umgebracht, wird das ganze deutsche Volk als lurchbare Rächer stehen.

Den Kopf völlig zertrümmert

Der Obergeleitete Rims meldet seiner Kompanie: „Am Nachmittag des 2. Oktober erwartete ich auf der Straße Spiegelwälder-Kornfeldern mein Bataillon. Dabei fand ich auf dem Gehöft 60 Meter nordwestlich dieser Straße drei Leichen von neun Zivilisten, darunter drei jüngeren und drei älteren Frauen sowie zwei Männern und einem Kind. Die jüngeren Frauen waren offensichtlich vergewaltigt und dann durch mehrere Schüsse in Kopf und Brust ermordet worden. Einer älteren Frau war der Kopf vollständig zertrümmert.“

Dauymann Lange traf am 21. Oktober in Bahafelde eine etwa 60-jährige Frau, die ihm berichtete: Sie war mit ihrem Mann zusammen evakuiert worden und wollte ihren in Söhnleide wohnenden Bruder mit sich nehmen. Hier wurden sie von den durchgehenden Bolschewiken überfallen. Die beiden alten Männer wurden sofort von den Bolschewiken in einen Garten getrieben und erschossen.

Sowjetisches Schreckensregiment in Kirkenes

Rechnungsliche Flüchtlinge berichten, daß sich in Kirkenes sofort nach dem sowjetischen Einmarsch stürzende Schreckensregimente abstellten. Kinder und Frauen seien von ihren Verhörern getrennt worden, die zusammengepackt

Zähe Verteidigung nordöstlich Brügge

Harte Kämpfe mit dem zwischen Donau und Theiß vordringenden Feind

DNB Aus dem Führerhauptquartier, 1. November. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Unsere Verteidigungsstellung nordöstlich Brügge verleidigte sich mit äußerster Zähigkeit gegen die mit Panzern angreifenden Kanadier. In den heutigen Vormittagsstunden landete der Feind von Sechreitkräften unterstützt im Raum von Biffingen. Um Stadt und Hafen wird heftig gekämpft. In Nordbrabant setzte der Feind auf der gesamten Front zwischen der Insel Tholen und dem Raum östlich Oosterhout seine harten Panzerngriffe fort. Sie scheiterten am erbitterten Widerstand unserer Truppen. Nur im Raum Westrunderberg konnte der Feind einige Kilometer nach Norden vordringen. Korpostenboote versenkten vor der niederländischen Küste ein britisches Schickselboot und beschädigten ein weiteres.

Seit fast zwei Monaten versuchen die Amerikaner und ihre französischen Hilfstruppen, unsere Front in den Westvogesen zu durchbrechen. Auch gestern griffen sie nördlich Baccarat und östlich Rumbervillers heftig an, um einen vorläufigen Zielgruppenbruch aus unserer Front herauszubringen. Unter hartem Einsatz von Panzern gelang es französischen Truppen, in Baccarat einzudringen. Sie verloren dabei aber durch unsere entschlossene Abwehr nach vorläufigen Meldungen 24 Panzer und Panzerspähwagen. In den Wäldern östlich Rumbervillers blieben die feindlichen Angriffe liegen. Auch die im Einbruchstadium befindlichen St. Die angreifenden Nordamerikaner wurden abgewiesen.

Die Besatzung der Festung Vorient zerstückte feindliche Vorstöße und erweiterte durch Gegenangriffe ihr Vorfeld bis über die Stadt St. Helene hinaus nach Norden und Osten. Sie machten dabei Gefangene und erhebliche Beute.

Italienische Alpini besetzten in Mittelitalien einen Einbruch im Raum von Cassinova und brachten bei einem erfolgreichen Stoßgruppenunternehmen zahlreiche Partisanen als Gefangene ein. Westlich Imola wurde der Feind von einem wichtigen Höhenort abgeworfen. Britische Vorstöße nordöstlich Forli scheiterten bereits im Feuer unserer Korposten.

Im Zuge unserer Abwehrbewegungen auf dem Balkan wurde Saloniki ungebüdet vom Feinde geräumt. In den beiden Hauptkampfzonen Bristina und Krailjevo scheiterten zahlreiche bulgarische und bolschewistische Angriffe. Vor unseren Gegenangriffen verließen bulgarische Verbände

numerisch das Gefechtsfeld und ließen eine Wehrmacht in unserer Hand. In Krailjevo wurde der Raum zwischen der mittleren Drau und der Save durch kroatische Verbände von Deutschen gesäubert.

Im Raum von Reckemei sind harte Kämpfe mit dem zwischen Donau und Theiß vordringenden Feind im Gange. Schlachtflieger unterstützten die Truppen des Heeres und lüfteten den Sowjets hohe Ausfälle an Panzern und Fahrzeugen zu. An der slowenischen Obergrenze und in den C-Sektor des westlichen deutschen und ungarische Truppen zahlreiche sowjetische Einzelangriffe ab.

Rundlich Warschau zerstückten unsere Truppen mehrere feindliche Angriffe und Bereitstellungen. Die Kämpfe des Vortages beiderseits Odenburg waren für die Bolschewiken besonders verlustreich. Der Ansturm von sechs Schützen-divisionen und zahlreichen Panzerverbänden scheiterte. 81 sowjetische Panzer und 96 Geschütze wurden vernichtet. Daraufhin ließ die feindliche Angriffslustigkeit gestern nach.

Die Kämpfe in Rußland nahmen noch an Härte zu. Unsere Truppen setzten dem anhaltenden Ansturm der Bolschewiken südöstlich Libau und im Raum von Ruzh jähren Widerstand entgegen und verhinderten in erbitterter Abwehr auch gestern alle Durchbruchversuche. In den letzten drei Tagen wurden in diesem Raum in Luftkämpfen und durch Maschinengewehr- und Luftwaffe 142 sowjetische Flugzeuge abgeschossen.

In Finnland vertiefen unsere Marsch- und Abwehrbewegungen planmäßig. Ein bolschewistisches Bataillon, das an der Eisenerstraße nordöstlich Jvalo angriff, wurde gesprengt.

Britische Terrorflieger warfen am Tage Bomben auf rheinisches Gebiet und griffen in der Nacht Köln und Hamburg an.

Besonders bewährt

DNB. Aus dem Führerhauptquartier, 1. November. Ergänzend zum Wehrmachtbericht wird gemeldet:

Die Sturmgeschützbrigade 27 unter Führung von Hauptmann Breke hat im östpreussischen Grenzgebiet in zehntägigen Kämpfen durch ständige Angriffe bei nur einem eigenen Verlust 60 Panzer und 82 Geschütze sowie zahlreiche Granatwerfer und sonstige Waffen des Gegners vernichtet und sich als Rückgrat der Verteidigung gegen feindliche Panzerangriffe besonders bewährt.

Rumänien — Land ohne Hoffnung

USA-Angenzugendericht über das bolschewistische Schreckensregiment

Ein Angenzugendericht des Korrespondenten des USA-Feldblatts „Time“ Percival Knauth, gibt ein ausdauerndes Bild von dem Schreckensregiment der Bolschewiken in Rumänien und betont gleich einleitend, daß das rumänische Volk sich bereits darüber klar sei, daß Rumänien eine Sowjetrepublik werde, dessenfalls aber eine von Moskau eingeleitete sowjetische Regierung erhoben werde.

Zuerst seien die Sowjets nur in kleinen Scharen gekommen, dann aber seien es immer mehr geworden. Sie kamen nun mit einem Minimum an Lebensmitteln mit und begannen sofort mit Verschlagnahmen und Enteignungen. Sie plünderten, was sie voranden. Die Sowjetsoldaten betrachten sich und „nahm sich Frauen“. Ihre Offiziere taubten, was sie brauchten. Die Soldaten hielten einfach die Menschen auf den Straßen an, fragten nach der Zeit, schauten sich die Uhren an und hielten sie, wenn sie ihnen gefielen. Sofort nach dem Einzug in Bukarest wurde der Befestigungsstand über die Stadt verhängt.

Wirtschaftlich feuert Rumänien einer Katastrophe entgegen. Die Sowjets haben Rubel im Werte von 3 1/2 Millionen bei in Umlauf gebracht, ohne daß dafür die geringste

Deckung vorhanden wäre. Die rumänische Nationalbank weiß nicht mehr, was sie mit dem rumänischen Geld anfangen soll. Alle Viehbestände, Lebensmittel und Brennholz im Werte von 8 bis 9 Milliarden Lei sind von den Sowjets beschlagnahmt worden, desgleichen das Getreide. Selbst das Saatgetreide wurde den Bauern weggenommen, so daß keine Aussaat für das nächste Jahr vorhanden ist. Im Transportwesen herrscht völliges Chaos. Es fehlt ferner an Unterhaltungsbedarfsmitteln und Brennstoff, was angesichts des heranabenden Winters in der Bevölkerung panischen Schrecken auslöst. Die Sowjets nahmen jeden Wohnraum, der ihnen paßt, für sich in Anspruch.

Unter dem Schutze der Sowjetarmee haben die Partisanen Rumänien harten Auftrieb bekommen. Voller Angst sieht das rumänische Volk der Zukunft entgegen, ohne Hoffnung auf Rettung, überzeugt, daß Moskau die Herrschaft immer mehr erweitern und verschärfen werde, bis jede Eigenstaatlichkeit und überhaupt jedes Eigenleben aufhört hat.

Die Sowjets sind mit der rumänischen Erfüllungspolitik unzufrieden

Wie in Finnland, so erheben die Sowjets auch in Rumänien bereits Beschwerden wegen „mangelnder Erfüllung des Balkenstillstandsabkommens“. Die rumänischen Vertreter ihr Land bedingungslos den Bolschewiken ausgeliefert haben, geht den Sowjets die Bolschewisierung Rumäniens offenbar noch nicht schnell genug. Die sowjetische Tag-Agentur veröffentlicht einen Bericht in dem der bulgarische Regierung die unbedingende Durchführung der Subversivaktion vorgeworfen wird. Trotz vieler Tausende von Verhaftungen, die auf sowjetischen Wunsch erfolglos sind, also eine weitere Verschärfung der Verhaftungsmaßnahme erforderlich, um alle antim bolschewistischen Kräfte in Rumänien unschädlich zu machen. Unter dem Vorwand, daß es sich um „verstecktes Sowjetregiment“ handele, verlangte die Sowjet weiterhin die Auslieferung von Maschinen, Fabrikrichtungen und landwirtschaftlichen Geräten und damit eine verhängnisvolle Ausplünderung des rumänischen Wirtschaftslebens. Die rumänischen Behörden werden in dieser Frage offen der Sabotage des Balkenstillstandsabkommens beschuldigt.

Vorfeld von Orient erweitert

Erfolgreiche Angriffe der Stützpunktbesatzung

Bei Lorient hat die deutsche Besatzung dem Feind ein Reihe von Ortskämpfen entziffen und ihr Vorfeld nach Osten beträchtlich erweitert. Am Sturm wurde zunächst die hier ausgebaute und hartnäckig verteidigte Höhe 6 durch Umfassung und frontalen Angriff genommen. Dann kümmten Soldaten aller Wehrmachtsteile unter Führung des Abteilungscommandanten des Stützpunktes St. Helene, den Schlüsselpunkt der feindlichen Stellung, jenseits St. Helene nach Beginn des Unternehmens waren bereits alle abgedeckten Ziele erreicht. In der Nacht wurden weitere Frontverbreiterungen erzielt und die feindlichen Linien auf dem Westufer der Elbe ausgedehnt. Der Gegner hatte sehr beträchtliche Verluste und ließ außer zahlreichen Gefangenen erhebliche Mengen an Munition, Waffen und Verpflegung in unserer Hand. Am nächsten Tage verjagten die Nordamerikaner, durch Gegenangriffe Teile der verlorenen Stellungen wiederzugewinnen. Sie scheiterten in harten Kämpfen, bei denen die Batterien vor Lorient wirksame Feuerunterstützung gaben.

Das erfolgreiche Unternehmen der Besatzung von Lorient zeigt als Beispiel, daß unsere Stützpunktbesatzungen an der Atlantikküste beim Überrennen der feindlichen Nachschublinien sich keineswegs nur auf Verteidigung beschränken, sondern darüber hinaus mit allen Kräften bemüht sind, möglichst stark Kräfte des Feindes durch Angriffe weitab von den Hauptfronten zu zerstören.

Auch in Belgien breitet sich das Chaos aus

Aus einem Bericht von Reuters Sonderkorrespondenten in Belgien ergibt sich, daß die Verloren-Regierung sich jetzt den gleichen Verhältnissen gegenüber sieht wie die Gasse in Frankreich. Verloren mußte zugucken, daß die bolschewistische unterirdische Bewegung ständig an Umfang gewinnt und der Eingliederung in autonome Verhältnisse dröhte Schwierigkeiten bereitet. In einigen Teilen des Landes haben sich miteinander rivalisierende Systeme von Terrorgruppen gegenüber, die vielfach die öffentliche Gewalt an sich gerissen haben. Es sieht sich auch hier das gleiche Bild wie in Frankreich: schon wenige Wochen nach dem Einmarsch der Alliierten hält auch das bolschewistische Chaos seinen Einzug.



Vernichtung der deutschen Sozial-einrichtungen

Vor kurzem hörten wir, daß unsere angio-amerikanischen Feinde, gelänge es ihnen, Deutschland zu besetzen, auch unsere Sozial-einrichtungen vernichten wollen.

Aber diese Eröffnung hat uns keineswegs überrascht, denn wer das deutsche Volk um die Hälfte seines Bestandes dezimieren will, wird nicht ausgerechnet Organisationen und Einrichtungen bestehen lassen, die der Lebenspflege dienen.

Dieser Anschlag auf unser Leben wird durch den unerbittlichen Gang der Geschichte seine gerechte Strafe finden. Wir werden aus dem Einblick, den uns der Feind abermals so großzügig in seine abgrundtiefe Seele tun ließ, erneut die alte Erkenntnis ziehen und beherzigen, daß alles, was ihm ein Dorn im Auge ist, uns selbst wohl sehr nützlich sein muß und also verdient, daß wir es doppelt werthaltend, nichts aber hat größeren Wert als das, was mit Opfern erkauft wurde.

Demütigung der finnischen Armee

General Pajari den Sowjets ausgeliefert

Nach Meldungen der schwedischen Presse wurde auf Befehl der Sowjets auch der finnische General Pajari verhaftet und den Sowjets ausgeliefert. Die Meldung wird aus finnischer Quelle bestätigt.

Dieses Vorgehen der finnischen Kapitulationsregierung hat in der finnischen Armee tiefe Erbitterung ausgelöst. Man hatte nicht geglaubt, daß sich eine finnische Regierung und Marschall Mannerheim wirklich dazu hergeben würden, die finnische Armee dieser Demütigung zuzufügen.

Aus Furcht vor den bolschewistischen Nordbrennern sind bisher über 65 000 Finnen nach Schweden geflüchtet.

Finnland wird zum Sammelpfad der Sowjetanhänger

Der kommunistischen Partei Finnlands wurde jetzt das Recht zur Eintragung ins Vereinsregister zuerkannt, womit die gesetzliche Anerkennung der Partei ausgesprochen ist.

Aus Stadt und Land

Heute wird verdunelt von 17.57 Uhr bis 6.46 Uhr.

Die Forderung der Zeit

„Für Volk und Vaterland wollen wir keinen Gedanken zu hoch halten, keine Arbeit zu mühsam, keine Unterhaltung zu heillos, keine Last zu gewagt und kein Opfer zu groß.“

Volk und Vaterland sind es, die alles von uns fordern dürfen, denn sie haben alles Recht an uns und unser Leben. Sie dürfen es, wenn die Stunde der Gefahr es verlangt, auch zurückfordern. Der Einsatz des Lebens für das Leben, das kleine und das große Leben, das persönliche für das Leben des Volkes — das ist es, was die Zeit von uns fordert.

Die neue Sommerkarte pfleglich behandeln! Seit Beginn der neuen Kartenerperiode gibt es für Brot, Fleisch und Rohmaterial eine Sommerkarte, die größer als die bisherigen Einzelkarten ist.

Zur Frage der Firmenpenden für das Kriegswinterhilfswerk. Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk teilt auf Grund vielfacher Anfragen mit, daß auch weiterhin wie in den vergangenen Jahren von den unabhängigen Dienststellen des RWH Firmenpenden entgegengenommen werden, obwohl in diesem Jahre keine Werbung stattfindet.

Sozial- und Leistungsmaßnahmen in den Betrieben. Die Gewerkschaften sind vor einiger Zeit beauftragt für die Beschäftigung der für die Kriegswirtschaft wichtigsten Betriebe eingeleitet worden.

Steuerverminderung für Alleinstellende im Haushalt. Die Tatsache, daß ein Steuerpflichtiger im vorgeschriebenen Alter verstorben auf eine Höhe in seinem Haushalt angerechnet ist, wird bei der Steuer berücksichtigt.

Die Zahl der hundertjährigen Jubilare ist in diesem Jahre auf 5 angewachsen. Kellerei deutscher Turnvereine ist die Turnvereine Turnerschaft von 1816, es folgen der Berliner TB von 1817, der TB Frenthof 1824, der TB 1834 Giesheim, die Turngemeinde Danau von 1842 Engersfeld.

London fieht sehr mitgenommen aus

Ein USA-Rundfunksprecher über seinen Besuch in der englischen Hauptstadt

Ein nordamerikanischer Rundfunksprecher schildert nach einem Besuch des Londoner Nachrichtenendienstes einen Besuch Londons. „Der Unterschied im Aussehen Londons“, so heißt es darin u. a., „seit meinem letzten Besuch im Jahre 1942 ist sehr groß.“

Wenn man einmal über die Dächer Londons hinwegfliegt, so fährt der Besucher fort, „dann kann man zum erstenmal richtig die Größe der Schäden erkennen.“ London fieht sehr mitgenommen aus. Es ist unendlich, jedes beschaltete Gebiet zu beklagen, wo ein V 1-Geschoss niedergegangen ist.

USA-Stützpunkt in Südmchina bedroht Japanischer Vorstoß auf Huchow. Während die heftigen Kämpfe um Kweilin, die Hauptstadt der südm chinesischen Provinz Kwansich, andauern, rückt die japanische Truppen in zwei Gruppen auf Huchow vor.

Strecke Hunan-Kwantun, 112 Kilometer südwestlich Kweilin. Für die USA-Luftwaffe in Tschungking ist es von besonderer Bedeutung, denn es stellt nach dem Verlust der Stützpunkte in Kwantun und Kweilin die letzte größere Basis der Amerikaner in Südmchina dar.

Auf das feindliche Ziel gekürzt. Nach einer Mitteilung des Kaiserlich Japanischen Hauptquartiers hat das Kamikaze-Korps, dessen Angehörige sich in Selbstkämpfung auf feindliche Ziele stürzen, seit dem 25. Oktober drei Flugzeugträger, einen Kreuzer und einen Transporter versenkt und sechs Flugzeugträger, zwei Schachtschiffe, zwei Kreuzer, einen Transporter sowie drei Kriegsschiffe nicht erkannter Klasse beschädigt.

Zustangriff auf die japanische Hauptstadt. Rund weinhalb Jahre nach dem ersten feindlichen Luftangriff auf die japanische Hauptstadt erlebte Tokio am Mittwochnachmittag den zweiten Angriff nordamerikanischer Flugzeuge. Nach den bisher vorliegenden Meldungen erschienen in einer Höhe von 6000 Metern zwei mehrmotorige Bomber über dem Stadtgebiet der Stadt.

Die drei japanischen Transporter vor Piliu versenkt. Wie das Kaiserlich Japanische Hauptquartier meldet, haben japanische Zerstörerbesatzungen am 28. Oktober einen Angriff auf fünf Enternungen gegen einen feindlichen Geleitzug in den Gewässern östlich der Pazifikinsel Piliu durchgeföhrt.



Unerbittliches Leben. CHRISTEL BROEHL-DELHAES. UNERBERRICHTSBUCH DURCH VERLAG OSKAR MUELLER WÜRZBURG/SACHSEN.

Rupprecht sahte häufig nach dem kleinen Karton. Er entdeckte eine Adresse, las: „Von der neuerlichen Hochzeitsreise glückselige Grüße Euer Alexander.“

Ganz klein darunter getrigelt fand sich Eddas Name. Nach Edda sah es nicht aus. Sie erschien Rupprecht wie eine Gefangene. „Es ist eine Adresse darauf“, sagte er, „Fredgard, du mußt ihnen schreiben, sie sollten zurückkehren!“

Fredgard hob erkant die Brauen, während ihr Mund sich in Bitterkeit veränderte. „Warum?“ sagte sie, jedoch ohne Reiz. „Sie sind doch über alles wohl glücklich und — von neuem glücklich.“

„Wir sind ihre Freunde“, antwortete Rupprecht feierlich, „und darum müssen wir sie zurückrufen.“ Fredgard verstand ihn nicht. Sie wollte ihm die Karte abnehmen, doch er hatte sie bereits in die Innentasche seines Rockes gesteckt.

Während das blaue Meer leise Wellen an die Küste Griechenlands warf, waren in Kalmanslow alle Seen zugefroren, die Vogelwarte war eingeschneit, der Gutshof der Platens, das kleine, verwunschene Schloß der Prinzessin.

Alexander jedoch lebte, als habe er die Zeit vergessen und alles, was hinter ihm lag, und als Edda seine Zufriedenheit und alles so schätzbare Glück sah, schweig sie, denn sie liebte ihn mehr als sich selbst.

Doch als Bilder von Kalmanslow, Kalma und Platenshof kamen, (sie hatte in einem Briefe Fredgard darum gebeten), legte sie diese vor Alexander hin und sagte: „Wollen wir nicht zurück, Herzliebster? Es ist gewiß keine Raune, daß ich dich darum bitte. Ich muß dir wehtun, Ar, aber ich muß dich warnen! Ich fürchte für unser Kind, wenn ich hier bleibe.“

Sie treute sich wie ein Kind. Die unbedämmerte Zeit bewog sie mit einer Mittelmeerfahrt auf einem großen Dampfer. Es war ein deutsches Schiff, das sie in einem großen Hafen befragte.

Das Verwaltersgepäck der Wima am Starnberger See hatte kein Telegramm erhalten, das den Besuch der Herrschaften an kündigte. Sie waren alte Leute, die jahrelang hier haupen, ohne daß die Besitzer Wohnung in diesem Hause genommen. Sie betrachteten die mögliche Ankunft dieser Besucher fast als einen Einbruch, eine Annäherung gegen ihre langjährigen Rechte.

„Wir wollen lieber in das nächste Hotel fahren“, schlug Alexander vor, „wenigstens so lange, bis Frau Hegler hier einmal Ordnung geschafft.“

„Nein, ich nur“, lächelte Edda, „es wird schon warm.“ Und sie erhob sich und hielt die Hand über die offene Flamme des Holzfeuers.

Frau Hegler bückte die Betten mit dem Eisen. Das Feinzeug war klamm und unangenehm. Sie verzichtete auf die gemachten Wärmelüge und stellte sie der jungen Frau ins Bett, deren Zustand sie sofort erkannt hatte. Trotzdem wurde es eine Nacht, in der Edda vor Kälte und Unbehagen geschüttelt wurde.

Am nächsten Morgen, als Edda endlich eingeschlafen war und tief erschöpft alog, fuhr Alexander zur Stadt und besorgte eine Menge notwendiger Dinge. Als er zurückkehrte, fand er Edda frisch und zufrieden. Sie hatte bereits mit Frau Hegler Änderungen vorgenommen, die Besüge der Möbel entfernt. Der Ausblick von den Fenstern auf den Starnberger See in seinem Winterfeld erregte immer wieder, so oft sie daran vorbei kam, ihr Entzücken.

„Ar, hier ist nur eine Zwischenstation. Wir wollen nach Kalmanslow — — —“ Er sprang zu ihr, legte den Arm um ihre Hüfte. „Aber, Liebste, wir wollen verleben, hier zu wohnen; es ist deutscher Boden.“

„Kalmanslow ruft, Alexander!“ Er trug sie in ihr Bett und rief einen Arzt herbei. Zwei Stunden später sah ein würdiger Sanitätsrat an Eddas Bett. „Es liegt die Gefahr einer Frühgeburt nahe“, sagte er, als Alex-

ander war außer sich. In diesem Augenblick drohten ihn seine letzten Kräfte zu verlassen. Die Angst sprang ihm so früh an den Hals, daß er zu erkalten vermeinte. Doch Edda schloß ruhig und gut die ganze folgende Nacht.

Am Morgen kam ein Brief von Rupprecht von Platen und sein Inhalt erschien Alexander traurig und wütend. Rupprecht von Platen rief Edda heim. In eigenwillig gestimmten Sätzen teilte er ihr mit, daß man sich hier nach ihr sehnte, daß alles auf sie wartete, sie müsse kommen, sie dürfe nicht mehr fernbleiben. Nachdem er ihn dreimal, viermal gelesen hatte, zerriß Alexander den Brief, da er ihm angetan erschien. Edda anzusehen und zu Unüberleglichkeiten hinzureifen. Aber den ganzen Tag war Edda von einer sonderbaren Unruhe erfüllt.

„Wer niemand hier und hat nach mir gefragt?“ logte sie einmal leger und schaute Alexander stolzend an. „Er konnte mit gutem Gewissen betneinen. Ich bitte dich, Liebste, mer weih denn, daß wir hier sind.“

„Da sagie sie unermittelt: „Du mußt Fredgard schreiben, daß sie hierherkommt! Ich muß Fredgard sprechen!“ Und sie griff nach seiner Hand und presste sie. „Versprich mir, daß du sofort schreibst! Sie darf nicht zu spät kommen!“

„Wozu zu spät?“ Aber sie antwortete nicht, drehte sich zur Seite und schloß die Augen. Alexander ging aus dem Zimmer, und während er an Fredgard von Platen schrieb, zitterte seine Hand vor dem Kommen-

Fredgard kam. Sie fragte sich an dem Ellen umständlich die Sprache ab, die bereits auf dem kurzen Gang vom Wagen bis zum Hause von Schnee verkrummt waren. Als Alexander ihr entgegenkam, kreuzte sie beide Hände nach ihm aus und fragte: „Was ist geschehen, Ar?“

Ihre Hände nahm er wie ruhige, kühle Stülpante für seine Angst, die sinn- und hilflos im Verlorenen getrieben. Er atmete auf. Ihre Hände waren fest und hart, sie griffen zu. „Es geht nicht gut um Edda“, begann er eine Erklärung, „der Arzt befürchtet eine Frühgeburt.“

Sie gingen durch die tieflige, frostige Halle. Fredgard hob den Kopf und ließ die Blicke auf den Hartmarchitern, den granitnen Säulen und der weißen, ausdruckslosen Treppe ruhen. „Warum leid ihr nicht im Süden geliebten?“ fragte sie dour-würsoll.

„Sie wollte um keinen Preis das Kind dort unten zur Welt bringen. Sie wollte nach Deutschland.“

„Sie wollte nach Kalmanslow“, sagte Fredgard. „Hier ist kein Ort für eine Frau wie Edda.“ (Fortsetzung folgt)

